

Bardhyl DEMIRAJ, Muenchen

SPRACHBUND UND BALKANSPRACHBUND

KUD 811(497)

I. Definitionen und der entsprechende Problemkreis

Eigentlich bin ich Albanologe, und meine Beschäftigung mit Balkanlinguistik und Indogermanistik ist grundsätzlich dadurch bedingt, dass Fragen der albanischen Sprachgeschichte im Geltungsbereich dieser beiden Disziplinen auftreten. Methodisch bin ich also philologisch orientiert. Das gibt durchaus Grund und Anlass, auch das angekündigte Thema zum ‚Sprachbund‘, exemplifiziert durch den so genannten ‚Balkansprachbund‘, diachron-philologisch zu behandeln.

Ich stütze meine Ausführungen auf die Dichotomie der Begriffe ‚Sprachbund‘ und ‚Sprachfamilie‘, die den theoretischen Kern der beiden sprachwissenschaftlichen Disziplinen ausmachen: a) Balkanlinguistik, im Rahmen der Kontaktforschung (sowie der Arealtypologie) und b) Indogermanistik im Rahmen der historisch-vergleichenden bzw. genetischen Sprachwissenschaft. Auch die Genesis des Terminus ‚Sprachbund‘ ist in einem Kollisionsfall zwischen diesen beiden Forschungsbereichen zu suchen.

1. *Sprachbund und seine Klassifikationskriterien*

Darüber spricht Trubetzkoy im 1. Linguisten-Kongress in Den Haag (1928)¹. Er schlägt diesen technischen Fachausdruck vor und beabsichtigt damit, einen terminologischen Bedarf im klassifikatorischen Bereich von ‚Sprachgruppe‘ abzudecken. ‚Sprachgruppe‘ wird von ihm genannt: „Jede Gesamtheit von Sprachen, die miteinander durch eine erhebliche Zahl von systematischen Übereinstimmungen verbunden sind.“ Sodann lassen sich – nach Trubetzkoy – Sprachgruppen, je nach der Art der Übereinstimmung, in zwei verschiedene Typen voneinander unterscheiden, nämlich in ‚Sprachfamilien‘ und ‚Sprachbünde‘.

Die Glieder einer ‚Sprachfamilie‘ verfügen über:

- eine beträchtliche Anzahl von gemeinsamen Elementarwörtern,

¹ Siehe Trubetzkoy 1930 17f.

- Übereinstimmungen im lautlichen Ausdruck morphologischer Kategorien, und vor allem über
- konstante Lautentsprechungen.

Der Begriff 'Sprachbund' nimmt anscheinend eine Gegenposition ein, wenn wir in seiner Kurzdarstellung nur auf die negativen Klassifikationskriterien Rücksicht nehmen in dem Sinne, dass die Glieder eines Sprachbundes keine systematischen Gemeinsamkeiten solcher Art aufweisen. In positiver Hinsicht sondern sie sich jedoch durch andere, d.h. sprachbundbildende Merkmale, aus, darunter:

- Ähnlichkeit in syntaktischer Hinsicht,
- Ähnlichkeit in Grundsätzen der morphologischen Struktur und (manchmal auch) im Bestand der Lautsysteme, und nicht zuletzt
- eine große Anzahl gemeinsamer Kulturwörter.

Der Ansatz dieser positiven Klassifikationskriterien gibt die Option frei, ein beliebiges Glied einer Sprachfamilie könne sich zugleich einem beliebigem Sprachbund anschließen. Diese Option wird von Trubetzkoy selbst mit der Position des Bulgarischen exemplifiziert. Es gehört – nach ihm – „einerseits zur slawischen Sprachfamilie (zusammen mit dem Serbokroatischen, Polnischen, Russischen u.s.w.), anderseits zum balkanischen Sprachbund (zusammen mit dem Neugriechischen, Albanesischen und Rumänischen)“.

Diese Option darf nun erweitert werden, wenn die aktuelle sprachpolitische Situation auf dem Balkan und in Südosteuropa berücksichtigt wird. So verfügt seit Mitte des 20. Jh.s – neben dem Bulgarischen – noch das mit ihm eng verwandte Makedonisch über einen eigenen Status als südslawische Standard-Sprache. Es beansprucht zugleich noch einen Festsitz am Balkansprachbund. Eine ähnliche Situation kommt im aktuellen Verhältnis zwischen Rumänisch und Moldauisch als ostromanische Sprachen, des weiteren zwischen Serbisch, Kroatisch, Bosnisch und potenziell demnächst auch Montenegrinisch als weitere südslawische und (marginale) Balkansprachen vor. In dieser Hinsicht – so wie in der Fachliteratur oft vermerkt wird – ist „in der Zugehörigkeit zweier oder mehrerer Sprachen zu einer Sprachfamilie [...] noch kein Hindernis zu sehen, dass diese zur gleichen Zeit auch zum selben Sprachbund gehören.“ (Birnbäum 1965 13)²

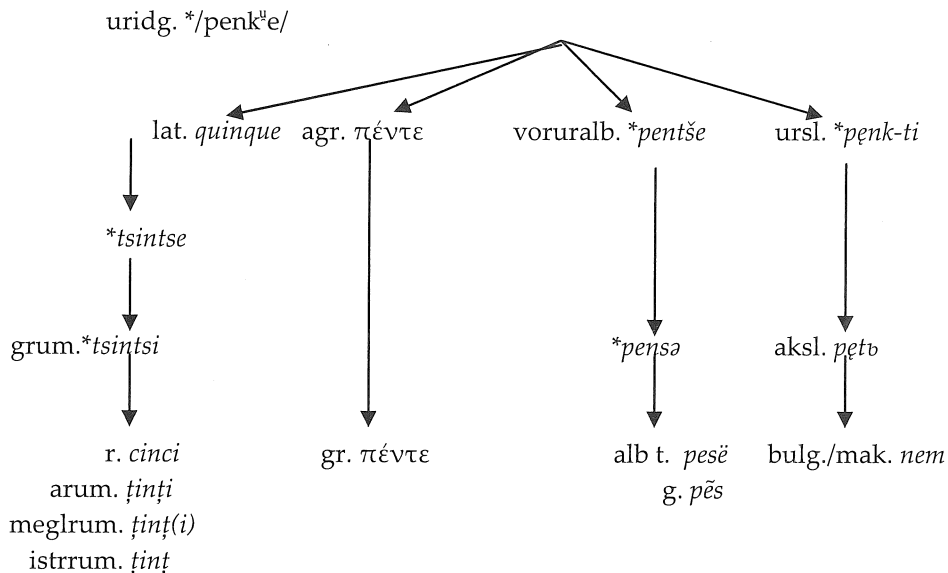
Kein Hindernis bestünde sowieso, wenn wir optional noch die Möglichkeit wahrnehmen, dass etwa alle Glieder eines Sprachbundes zugleich

² Siehe auch Solta 1980 4.

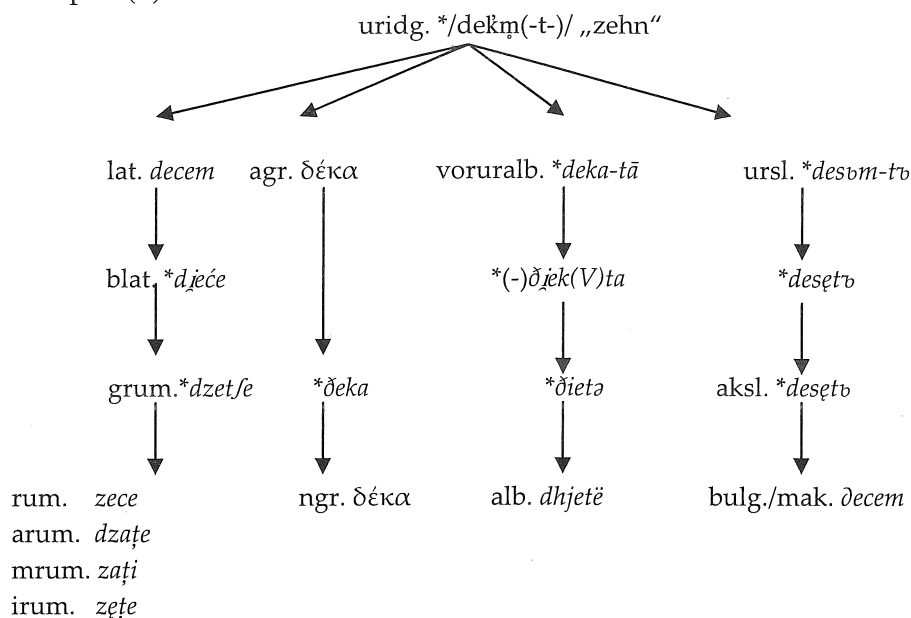
derselben Sprachfamilie angehören. In diesem Zusammenhang werden die negativen Kriterien in der (einstigen) Definition des Sprachbundes völlig überflüssig. Und sie sind am Beispiel des Balkansprachbundes überflüssig. Der viel beschworene Balkansprachbund bietet uns wieder einen klaren Beweis dafür. Es genügt dann, als Ausgangspunkt eine sprachverwandtschaftliche Formation höherer Ordnung zum Vergleich heranzuziehen, nämlich die idg. Sprachfamilie, an der auch die sl. Sprachfamilie als idg. Einzelzweig beteiligt ist. In diesem breiteren sprachgenetischen Rahmen lassen sich unschwer zwischen Albanisch, Bulgarisch, Makedonisch, Rumänisch, Neugriechisch – als moderne idg. und zugleich Balkan-Sprachen – viele systematische Übereinstimmungen in Bezug auf den Grundwortschatz, auf konstante Lautentsprechungen und nicht zuletzt auf den lautlichen Ausdruck mehrerer grammatischer Kategorien feststellen.

Unten sind in den ersten zwei Beispielen die rekonstruierten idg. Zahlwörtern „fünf“ und „zehn“ angegeben, samt der entsprechenden Entwicklung in vier verschiedenen Sprachzweigen bis zum jeweiligen Glied des Balkansprachbundes. Sie können als Beweise dafür angeführt werden, dass zwischen diesen Sprachen doch auch Übereinstimmungen im Grundwortschatz vorhanden sind:

Beispiel (1)



Beispiel (2)



Erklärung: Alle Vertreter der idg. Zahlwörter „fünf“ und „zehn“ gehen auf gemeinsame idg. Grundformen zurück: uridg. */penk̑e/, */dek̑(-t-)/. Im sl. Sprachzweig haben sie eine *{-t-}-Erweiterung erfahren. Im Alb. lässt sich das nur für das Zahlwort „zehn“ feststellen. Die einzelnen Lautsegmente der rekonstruierten Urform haben im jeweiligen Sprachzweig – je nach dem Fall – ihren eigenen, einzelsprachlich und/oder dialektal bezogenen Weg durchgemacht.

Die Abschaltung der negativen Klassifikationskriterien kann nun dazu (ver)führen, einen paradox klingenden Schluss zu ziehen, dass eine Sprachfamilie – sei es zum Teil – zur gleichen Zeit noch als Sprachbund fungieren kann. Das stört offenbar das Verhältnis zwischen den Begriffen ‚Sprachbund‘ und ‚Sprachfamilie‘ auch nicht, zumal es sich nicht um die gleichen identitätsstiftenden Merkmale handelt. In der Definition von Trubetzkoy werden in der Tat implizit zwei Arten von systematischen Übereinstimmungen bzw. gemeinsamen Merkmalen rekuriert. Sie macht Jakobson zwei Jahre später in seinem Beitrag „Über die phonologischen Sprachbünde“ (1930) explizit, indem er darauf hinweist, dass es sich bei einem Sprachbund „nach der Terminologie Trubetzkoy“ um gemeinsame Erscheinungen handelt, „die in der Struktur benachbarter Sprachen vorkommen und nicht durch gemeinsamen [in unserem Fall idg. – B.D.] Ursprungs bedingt sind.“ (1930 [1962 137]).

Die historische Nachbarschaft – und nicht noch der Verwandtschaftsgrad – zählt heute zum allgemeingültigen Kriterium, das die Zugehörigkeit genetisch verwandter Glieder einer Sprachgruppe zu einem Sprachbund bestimmt. Gemeinsame sprachgeographisch bezogene Übereinstimmungen erweisen sich dann als Konvergenzerscheinungen, die aufgrund gegenseitiger Beeinflussung bzw. Interferenz stattfinden und „strukturell eindeutig von anderen benachbarten und/oder genetisch verwandten Sprachen abgrenzen“ sollen³.

In diesem Zusammenhang lassen sich die bereits erwähnten Balkansprachen problemlos als Glieder eines Balkansprachbundes betrachten, zumal sie einige auf Konvergenzerscheinungen aufweisen, die durch die historisch-räumliche Nähe bedingt sind.⁴ Aus dieser Perspektive werden z. B. die nachgestellte Position des bestimmten Artikels oder der „lokativische“ Zähltyp mit hypotaktischer Juxtaposition: „eins auf zehn“, für die Zahlwörter 11 bis 19 im Bulgarischen, Makedonischen, Rumänischen und Albanischen ermittelt, vgl.:

3 Ansonsten sind Divergenzerscheinungen oder gemeinsame Erscheinungen universellen Charakters in der Sprachbund-Theorie und für die Sprachkontaktforschung völlig uninteressant. Vgl. dazu Bussmann 1990: 698: „Sprachbund: Gruppe von geographisch benachbarten, genetisch nicht oder nur marginal verwandten Sprachen, die aufgrund wechselseitiger Beeinflussung (Adstrat, Sprachkontakt) Konvergenzerscheinungen aufweisen, die sie strukturell eindeutig von anderen benachbarten und/oder genetisch verwandten Sprachen abgrenzen“. In Metzlers Lexikon werden die Verwandtschaftsverhältnisse ausgeklammert, vgl.: „Bez. für Gruppen geograph. benachbarter Spr., die sich, auch ohne dass zwischen ihnen eine genet. Verwandtschaft zu bestehen braucht, durch auffällige Übereinstimmung im grammat. Bau auszeichnen und sich durch dieselben Gemeinsamkeiten von im weiteren Umkreis gesprochenen Spr. abheben. Voraussetzung für die Entstehung eines S. sind gewöhnlich lang dauernde Zustände von Sprachkontakt (Bilingualismus, Multilingualismus), die sich häufig zugleich auch in »Kulturbünden« manifestieren (Becker, S. 60). Ein typ. Beispiel ist der Balkansprachbund, der die slav. Spr. Bulgarisch (und Makedonisch), das Rumänische (und Moldauische) als rom. Spr. sowie das Albanische umfasst, in geringerem Maße auch das Serbische und das Neugriechische; als seine herausragenden Merkmale gelten: die Herausbildung eines Mittelzungenvokals (bulg. ъ, rum. ă, alban. ë), die Entwicklung eines postponierten Artikels (bulg. kniga-ta, rum. carte-a, alban. libr-i >das Buch<) und der Verlust der Kategorie Infinitiv.

Nach Birnbaum "... bei in einem Sprachbund zusammengefassten Mitgliedern handelt es sich um benachbarte, innerhalb ein und desselben geographischen Raumes beheimatete Sprachen, welche auf Grund einer konvergenten Entwicklung eine symptomatische Anzahl gemeinsamer strukturell-typologischer Merkmale aufweisen.“ (1965: 12)

⁴ Divergenzerscheinungen und/oder weitere Erscheinungen universellen Charakters sind im Rahmen der Sprachbund-Theorie uninteressant.

Beispiel (3): Der nachgestellte Artikel

„Stadt“		„die Stadt“	
bulg. <i>град</i>	~	<i>градѣм</i>	[Altkirchenslawisch: unbelegt]
mak. <i>град</i>	~	<i>градом/-ом/-он</i>	[Altkirchenslawisch: unbelegt]
rum. <i>oraș</i>	~	<i>orașul</i>	[Latein: unbelegt]
alb. <i>Qytet</i>	~	<i>qyteti</i>	[uralbanisch: (lat.) *civitat- + *-I]

ngr. πόλη (-ις) ~	ή πόλη (-ις) ←	agr. (ή) πόλις
-------------------	----------------	----------------

Erklärung: Der bestimmte Artikel kommt in verschiedenen europäischen Sprachen vor und ist in der Mehrheit eine Erscheinung verhältnismäßig jungen Datums. Seine Postposition bzw. die Agglutination bis zur Verschmelzung mit dem Wortkörper zählt jedoch zu den markantesten Übereinstimmungen unter den Gliedern des Balkansprachbundes (ausgenommen das Neugriechische). Abgesehen von der Tatsache, dass die Postposition auch in anderen Sprachen innerhalb und außerhalb Europas vorkommt (z.B. in den skandinavischen Sprachen, des weiteren in gewissen fino-ugr. [bes. Mordwinisch], semit.-hamit. Sprachen u.a.), wird hier trotzdem die Postposition als eine durch geographische und soziokulturelle Nachbarschaft bedingte Konvergenzerscheinung behandelt.

Beispiel (4): das Zahlwort „12“ [= zwei-auf-zehn] in vier Balkansprachen

- bulg. <i>два-на-десет</i>	←	
- mak. <i>два-на-есет</i>	←	spgsl. <i>dvva na desete</i>
- rum. <i>două-spre-zece</i>	←	grum. * <i>doua s(u)per dzet/se</i> [~ lat. <i>duodecim</i>]
- alb. <i>dy-mbë-dhjetë</i>	←	uralb. * <i>dy mbi ðieta</i>
[ngr. δώδεκα ←		agr. δ(υ)ώδεκα "zwei-zehn"]

Erklärung: Die Bildungsweise „eins auf zehn“ (= hypotaktische Juxtaposition) bei den Zahlwörtern 11 bis 19 kommt in (zumindest) vier Balkansprachen vor: Albanisch, Rumänisch, Makedonisch, Bulgarisch. Aus den älteren, schriftlich überlieferten Sprachstufen ist sie nur im Altkirchenslawischen belegt. Ähnliche Bildung kommt im Altgriechischen vor, findet aber im Mittel- und Neugriechischen keine Fortsetzung. Im Latein ist im Gegenteil diese Bildungsart nicht belegt. So wird ihr Vorhandensein im Rumänischen nicht ohne Grund als Folge einer Interferenzerscheinung im Zusammenhang mit der Herausbildung des Balkansprachbundes betrachtet.

Das Albanische verfügt ebenfalls über dieselbe Bildungsart. Ihr Alter und ihre Herkunft lassen sich aber nicht direkt ermitteln, weil frühere Entwicklungsstufen für diese Sprache schriftlich nicht überliefert sind. Wir greifen nochmals zu diesem Punkt. Es reicht im Moment nur zu sagen, dass für die diachrone Ermittlung dieser Sprache nur die idg. Rekonstrukte und/oder das Vergleichsmaterial aus verschiedenen idg. Sprachzweige als wesentlich erscheinen.

Dass die Ermittlung der vermeintlichen Konvergenzerscheinungen zwischen diesen Nachbar- und zugleich (marginal) verwandten idg. Sprachen verhältnismäßig unproblematisch abläuft, hat also damit zu tun, dass sie uns gut bekannt sind und für die meisten von ihnen ältere und qualitative Stufen der Sprachentwicklung in schriftlich überlieferter Form zur Verfügung stehen: z.B. Latein für Rumänisch, Altbulgarisch (~ Altkirchenslawisch) für Bulgarisch und Makedonisch und Altgriechisch für Mittel- und Neugriechisch. Gemeinsame Übereinstimmungen, die in der älteren, schriftlich überlieferten Sprach(stuf)en nicht vorkommen, stehen sofort unter Verdacht, sie seien doch Ergebnis von sprachbundbildenden Konvergenzerscheinungen.

Schwierig zu ermitteln sind im Gegenteil Fälle, wo engere Zusammengehörigkeit zwischen genetisch verwandten Sprachen in einer bestimmten, jedenfalls sehr frühen Stufe der Sprachentwicklung festgestellt wird. Es könnte dann für die gemeinsamen Merkmale bzw. Neuerungen entweder eine ursprüngliche Spracheinheit (im Sinne einer Zwischengrundsprache) vorliegen, oder es handelt sich dabei um Konvergenzerscheinungen, die in ursprünglich geographischer Nachbarschaft (im Idealfall im Rahmen eines Sprachbundes) stattgefunden haben. Diese Ausführungen hätte ich bestimmt ersparen können, wenn nicht die Balkanhalbinsel, jedenfalls der Balkan aus der (Früh-)Antike unter Verdacht steht, Schauplatz einer solchen Entwicklung gewesen zu sein. Es sind hierin vier idg. Sprachen involviert, darunter: Altgriechisch, Albanisch, sowie Phrygisch (/Brygisch) und Armenisch. Die beide letzten werden als Sprachen des Balkans der Frühantike vermutet⁵. Sie verfügen über mehrere, jedenfalls nicht ererbte Übereinstimmungen in der Laut- und Formenstruktur sowie im Wortschatz, darunter:

⁵ Phryger werden als Balkanvolk bezeichnet, das – vermutlich zum Teil – um 12. Jh. v. u. Z. (?) nach Kleinasien gewandert ist (siehe Der kleine Pauli *passim*). Über die Siedlungsgeschichte der Armenier s. zuletzt Matzinger 2000; 2006 24f.

- Bewahrung der drei Tektalreihen (Spuren der Labiovelare im Armenischen und Albanischen),
- Pl. lok. *{-si} : idg. *{-su} (gr. – alb. – arm.),
- Zahlreiche Übereinstimmungen im Wortschatz: z.B. Negation
**h₂oju* ± *k^hd* : agr. οὐ οὐκί, arm. *oč*; *č*; alb. *as*, *s'*,
- Vokalisierung der anlautenden Laryngale (gr. - arm. - phr. - arm.).

Eine klare Vorstellung und Erklärung für solche Übereinstimmungen ist schwierig. Sie könnten entweder aus einer gemeinsamen vorhistorischen räumlichen Nähe im Balkan (Neumann 1988; Meyer-Brügger 2002 40), oder vermutlich aus einer gemeinsamen Spracheinheit, dem sog. Balkanindogermanischen (Klingenschmitt 1994 244v.) stammen, oder es sind diese Erscheinungen – zumindest zum Teil – parallel bzw. unabhängig in der jeweiligen Sprache zustande gekommen.

Von diesem Problem, das man als ‚Balkanindogermanisch‘ (Klingenschmitt) oder ‚Altbalkansprachbund‘ bezeichnet, bleibt der traditionelle Begriff von ‚Balkansprachbund‘ immerhin verschont⁶. Und damit können wir uns nun weiter beschäftigen, zuvor aber ganz kurz zu manchem terminologischen Begriff, der die empirisch-theoretische Grundlage der Balkanlinguistik ausmacht, nämlich:

2. Balkansprachbund, Balkansprache, Balkanismus, Balkanlinguistik

Wir müssen uns vorerst damit zufrieden geben, der Begriff ‚Balkansprachbund‘ besage nicht mehr und nicht weniger, als dass eine Gruppe von modernen, hauptsächlich im Balkan gesprochenen und genetisch marginal verwandten Nachbarsprachen existiert, die anscheinend aufgrund wechselseitiger Konvergenzerscheinungen gemeinsame struktur-typologische Merkmale entwickelt haben, wodurch sie sich von der umgebenden Sprachlandschaft aussondern⁷. Diese Sprachen (die sog. Balkansprachen) bzw. ihre

⁶ Kramer (1983 115vv.) überlegt einen „Kaiserzeitlichen griechisch-lateinischen Sprachbund“ (um 300. n. Chr.), der vermutlich für fünf Balkanismen: Kasusreduktion, UBI-Quo-Ausgleich; Velle-Futur, Habeo-Factum-Präteritum und Gelenkartikel, verantwortlich ist.

⁷ Erste empirisch-theoretische Einlassungen enthält die Feststellung Bartholomäus Kopitars (1829), der zufolge auf der Balkanhalbinsel "nur eine Sprachform herrscht, aber mit dreierley Materie". [Bulgarisch – Rumänisch – Albanisch].

Es fehlt später an subjektiven Einschätzungen auch nicht, als diese Sprachen als missratene Söhne der entsprechenden Familien angesehen werden: "Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, dass um die untere Donau und weiter nach Südwesten sich eine Gruppe

gemeinsamen Merkmale (die sog. Balkanismen) werden dann vorteilhafterweise von einer besonderen Nebendisziplin der Kontaktforschung (der ‚Balkanlinguistik‘) behandelt, unbeschadet der Tatsache, dass sie doch auch im Rahmen der Einzelphilologien ermittelt werden können (Solta 1980 2).

In diesem Bündel von Termini mit allerlei Abkürzungen *BSB*, *BS*, *B*, *BL*, fällt das attributive Glied *Balkan-* auf. Es gibt hier ein terminologisches Problem, das in unserer Zeit stark thematisiert worden ist, um besonders den Ausdruck *Balkan(-)* bei der Behandlung von Themen aus diesem Bereich möglichst völlig zu meiden. Stattdessen wird vorzüglich dafür plädiert, den vermeintlich neutralen Begriff ‚Südosteuropa‘ zu verwenden. Zwei Gründe sind hier zu erwähnen:

- a) Erstens deckt dieser eher geographische Begriff das auf den Sprachbund bezogene Konvergenzareal nicht vollständig ab:

Zur Geschichte des Terminus: Der Name „Balkan“ geht auf das türk. Wort für Gebirge zurück und erfasste ursprünglich das Hämus-Gebirge (Rodope - im heutigen Bulgarien). Ab Mitte des 19. Jh.s wird er zunehmend als geographischer Begriff für die gesamte Halbinsel verwendet (Schaller 1975 29)

In geographischer Hinsicht läuft die natürliche nördliche Grenze der Halbinsel mehr oder weniger dem Sava-Fluss entlang, von seinem Oberlauf bis zur Mündung in die Donau, und dann diese entlang bis zur Mündung in das Schwarze Meer. Nördlich dieser Grenze liegt jedoch die rumänisch-moldauische Sprachlandschaft, die als Bestandteil des Balkan- Konvergenzareals gilt. Übrigens sind nicht alle Sprachen, die auf dem Balkan gesprochen werden, feste Glieder des Balkansprachbundes.

- b) Zweitens, was offenbar noch wichtiger ist, wird vermutlich bei der Verwendung des Begriffs „Balkan,, eine gewisse (nationale) Empfindlichkeit angeregt, weil dieser Begriff ja sozial-politisch irgendwie negativ belastet ist und auch für Wirrwar sorgen kann. Das wird am Beispiel des Verbs „balkanisieren“ sehr deutlich. Dieses Verb wurde bis Ende der 80-er Jahre des 20. Jh.s in der Fachliteratur zum Balkansprachbund vorzüglich benutzt, um eine Sprache des Balkan zu bezeichnen, die im Laufe der Zeit sprachbundbildende Merkmale entwickelt hat: z.B. das

aneinandergrenzender Sprachen zusammengefunden hat, die bei stammhafter Verschiedenheit nur darin übereinstimmen, dass sie die verdorbensten ihrer Familien sind" (August Schleicher 1850 143).

Neugriechische (Solta 1980 233). Im allgemeinen Gebrauch wird jedoch dieses Verb zunehmend mit einer anderen, wenn nicht entgegengesetzten Bedeutung verwendet, so wie es auch in verschiedenen Duden- oder Wahrig-Ausgaben angegeben wird: „Staatlich zersplittern u. in verworrene politische Verhältnisse bringen (wie die Staaten der Balkanhalbinsel vor dem ersten Weltkrieg).“ (Duden 2001 228), „Ein Land balkanisieren; in Kleinstaaten aufteilen, zersplittern“ (Wahrig: Dig. Bibliothek). Und diese historisch-politischen Prozesse sind immer noch aktuell auf dem Balkan.

Abgesehen von solchen Unstimmigkeiten habe ich auf diesen Begriff nicht verzichtet. Kurze inhaltliche Erklärungen mit Bezug auf die geläufigen Termini sind jedenfalls nötig:

Balkansprache

Alle Sprachen, die auf der Balkanhalbinsel gesprochen werden, werden ‚Sprachen des Balkan‘ genannt; als ‚Balkansprache‘ jedoch nur diejenigen, die sich sprachbundbildend verhalten, d.h. sie weisen auf eine Hand voll von strukturtypologischen Gemeinsamkeiten auf. Diese Sprachen sind Albanisch, Bulgarisch, Makedonisch, Rumänisch und nicht zweifelsfrei auch das Griechische. Bei näherer Betrachtung von Dialekten verschiebt sich das Bild des Konvergenzareals ein wenig. Drei rum. konservative Dialekte (= die rum. Dialektgruppe) werden innerhalb der geographischen Grenzen der Balkanhalbinsel gesprochen: Aromunisch, Megleno-Rumänisch und Istrorumänisch. Die nordgriech. Dialekte (im Epirus und Makedonien) zeigen mehrere sprachbundbildende Merkmale auf; einige an Bulgarien und Makedonien angrenzende serbische Übergangsdialekte ebenfalls. Ansonsten verhält sich der alb. Norddialekt, das Gegische, innerhalb des Balkansprachbundes etwas zäh.

Andere Sprachen, die innerhalb des Balkans oder in den angrenzenden Regionen gesprochen werden, wie: Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Türkisch, Slowenisch, Ungarisch, †Dalmatisch, Zigeunerisch, Sephardisch u.a., bleiben außerhalb des Balkansprachbundes und werden nur vom Fall zu Fall in seinem Problemkreis mit einbezogen.

Balkanismus

Es handelt sich dabei um Ermittlung von Balkanismen, ein weiterer Grundbegriff in der Balkanlinguistik. Nicht jede strukturtypologische

Übereinstimmung zwischen den Balkansprachen wird als Balkanismus verzeichnet. Unter vielen Erklärungsversuchen scheint die Definition von Klaus Steinke (1976 32, 1999 80) am vollständigsten zu sein, der mit sechs Eigenschaften eines Balkanismus rechnet: "Beim Balkanismus handelt es sich: 1. um einen gemeinsamen ähnlichen sprachlichen Zug der Balkansprachen, der 2. in allen Bereichen der Sprachen anzutreffen ist, der 3. nicht zum indogermanischen Erbgut gehört, der 4. geographisch gesehen, in einer für den Balkanraum typischen Häufung vorkommt, der 5. sich gewöhnlich nicht synchronisch, sondern nur diachronisch richtig erkennen lässt und der 6. vom jeweiligen Sprachsystem adaptiert wird" (Steinke 1999 80).

<i>Balkanismen</i>	<i>Bulg.</i>	<i>Mak.</i>	<i>Rum.</i>	<i>Alb.</i>	<i>Gr.</i>	<i>Beispiele</i>
1. Illabial. Zentralvok. /ə/	+		-	+	+	bulg. нѣм, rum. cǎrți; alb. ɛshtë b. на града, г. oraşului, a. (i) qytetit
2. Kasusreduktion (D ~ G)	+		+	+	(+)	(G/D) 'der Stadt'; g. (στην) πόλη (G/D/A)
3. Hypotakt. Juxtaposition	+		+	+	+	b. дванадесет, m. дванаесет, г. două-/doisprezece, a. dymbëdhjetë 'zwölf'
4. Nachgestellter Artikel	+		(+)	+	+	b. градът, m. град-от/-ов/-он, г. oraşul, a. qyteti 'die Stadt'
5. Vokativkonstruktion	+		+	+	+	b. о Иване! г.о Mario! a. o djalë! g. o κύριε!
6. Analyt. Komparation	+		+	+	+	b. подобре, г. mai bine, g. πιο καλό, a. më mirë
7. Adnominaler Dativ	+		+	(+)	-	b. баца ми, г. tată-mi, g. ο πατέρας μου
8. Objektverdoppelung	(+)		+	+	(+)	b. мене ме вкнат, г. l'am vazut pe Ion, g. το βλέπω το βιβλίο, a. e marr librin
9. Anal. Futur („Wollen“)	+		+	+	(+)	b. ще напиша, г. o să scriu, g. θα γράψω, a. do të shkruaj
10. Ersatz des Infinitivs	+		(+)	+	+	b. да уда, г. să merg, g. να πάω, a. të shkoj
11. Kulturwörter	+		+	+	+	b. коса, г. coasă, a. kosë, g. κοσά „Sense“

Die Balkanismen wurden schon sehr früh eingesammelt und systematisch je nach der sprachlichen Ebene und Verbreitung in verschiedenen Balkansprachen eingeordnet. Ihre Anzahl weicht von Forscher zu Forscher – je nach der Festlegung von Identifikationskriterien – wesentlich ab.

In der folgenden Tabelle (Hinrich 1999 432) sind die sog. „klassischen“, allgemein anerkannten Balkanismen, ihr Vorkommen (bzw. ihre Abwesenheit) samt einigen Musterbeispielen in der jeweiligen Balkansprache, zusammengestellt. Fehlanzeigen werden – wie üblich – mit Minus-Zeichen <-> belegt.

3. Zu den realen Sprachverhältnissen auf dem Balkanareal

Inzwischen weiß man längst, dass keiner der "Balkanismen" nur für die Balkanhalbinsel exklusiv ist. Allerdings haben die meisten in die Diskussion eingebrachten Sprachen keinen unmittelbaren Kontakt zu den Balkansprachen, so dass sich von ihnen kaum ein überzeugendes Argument gegen die Beschränkung der Untersuchung auf das Balkanareal ableiten lässt (Steinke 1999: 76). Ansonsten spiegelt die obige tabellarische Darstellung der Balkanismen samt des Verfahrens mit Plus-/Minus-Zeichen ihr Vorkommen bzw. ihre Abwesenheit in der jeweiligen Balkansprache ganz grob und allgemein wider.

Detaillierte Untersuchungen in jeder einzelnen Sprache weisen darauf hin, dass es selten vorkommt, dass ein Balkanismus überdialektal mit derselben Funktion und Verwendung (sowie fakultativ bzw. obligatorisch) vorhanden ist. Fälle wie die Bildung der Zahlwörter „11“ bis „19“ durch hypotaktische Juxtaposition können als Sonderfall behandelt werden, es sei denn, dass es auch hier zu kleinen Abweichungen kommt. So werden z.B. im aromunischen Dialekt auf diese Zählweise auch die Zahlen „21“ bis „29“ gebildet.

An mehreren Balkanismen lässt sich auch feststellen, dass ein weit reichender Komplex an phonologischen und grammatischen sowie an dialektal bezogenen Fragen angeschlossen ist. Nehmen wir z.B. den Zentralvokal /ə/ ins Visier, der als echter Balkanismus in den sonst verschieden organisierten Vokalssysteme der Balkansprachen in Anspruch genommen wird:

- a) Er ist den Balkansprachen Neugriechisch und Makedonisch völlig fremd;
- b) Im Bulgarischen ist er zwar im Vokalssystem der Standard-Sprache fest verankert, kommt jedoch dialektal begrenzt nur im Osten der bulg. Sprachlandschaft in unbetonter Silbe vor.
- c) Eine ähnliche jedoch nicht gleiche Situation ist im Albanischen zu verzeichnen. Der Zentralvokal /ə/ kommt nur im südlichen Teil der alb. Sprachlandschaft, nämlich für den toskischen Dialekt (= Standard-Sprache) sowohl in betonter als auch unbetonter Silbe vor. Im nördlichen Hauptdialekt (= Gegisch), der mehr als 2/3 der gesamten alb. Sprachlandschaft und der alb. *native speakers* ausmacht, kann dieser Zentralvokal potenziell nur in unbetonter Silbe erscheinen. Die Artikulation hat sich jedoch größtenteils schon längst in einen halboffenen Vordervokal [ɛ, ɜ] verschoben.

- d) Im Rumänischen ist dieser Vokal, sei er betont oder unbetont, überdialektal vertreten; er korreliert aber mit einem zweiten, geschlossenen Zentralvokal /i/, der in keiner anderen Balkansprache vorhanden ist. (jedoch dialektal im arb. It.).
- e) Abweichungen gibt es auch im artikulativen Bereich: die Zungenhebung ist nicht gleich.

Einen vergleichbaren Problemkreis stellt der postponierte Artikel im Albanischen, Rumänischen, Bulgarischen und Makedonischen dar.

- a) Die Fusion des nachgestellten Artikels mit dem Wortkörper hat im Rumänischen und Albanischen zur Verdoppelung der bestehenden synthetischen Paradigmen im Nominalsystem geführt. Zudem ist er bes. im Albanischen (anders als im Rumänischen) vom Auftreten eines vorangestellten Artikels begleitet, der als Konnektor und im Albanischen zugleich als wort- und wortformbildendes Element fungiert.

Albanisch		Rumänisch
<i>libri i studentit</i>	[= der Bleistift des Studenten]	<i>cartea studentului</i>
<i>mali i lartë</i>	[= der hohe Berg]	<i>muntele înalt</i>

- b) Anders verhält es sich im Makedonischen, das mit einer Trias von funktionstragenden nachgestellten Artikeln ausgerüstet ist:

„der Bleistift“ m. „die Frau“ f. „das Kind“ n.		
<i>молив-от</i>	<i>жена-та</i>	<i>дете-то</i> (unmarkiert)
<i>молив-ов</i>	<i>жена-ва</i>	<i>дете-во</i> (dies dort, den/die/das wir sehen)
<i>молив-он</i>	<i>жена-на</i>	<i>ете-но</i> (jen., von dem/der wir sprachen)

II. Herkunft der Balkanismen: Sind sie Ergebnis einer Konvergenzerscheinung?

Die detaillierte Ermittlung von Unstimmigkeiten dieser Art innerhalb der bereits festgestellten Balkanismen bezieht sich auf die Vorarbeit zu ihrer diachronen Untersuchung. Ihre Herkunft ist ein großes Anliegen für jeden Forscher, der diachron-philologisch vorgeht. Die einstige Meinung, dass die Balkanismen auf eine gemeinsame Urquelle zurückgehen, gehört nun zur Geschichte der Forschung. Verschiedene Hypothesen werden mittlerweile in Erwägung gezogen. Von drei potenziellen Erklärungsmöglichkeiten: a) idg. Erbe; b) parallele d.h. durch Zufall gemeinsam entwickelte Spracherscheinung, oder c) durch Sprachkontakt geleitete Konvergenzerscheinung wird in der Regel die erste Option ausgelassen und meist nur die dritte bevorzugt.

Sie gewinnt auch unter Einbeziehung von extralinguistischen Faktoren immer mehr an Bedeutung. Dabei handelt es sich u. a. um:

- a) historisch-politische Faktoren: Balkan als Teil des Römischen Imperiums (bis Ende des 4. Jh.s u. Zr.), als Teil des Byzantinischen Reiches und später des Osmanischen Reiches;
- b) sozial-wirtschaftliche Faktoren: einheitliche Züge in der Wirtschaftsform als Lebensgrundlage für breitere soziale Schichten, wie z.B. Wanderhirtentum und Berglandwirtschaft bei den Albanern, Transhumanz bei den Rumänen und Landwirtschaft bei den Südslawen, und nicht zuletzt
- c) kultur-ethnische Faktoren: ähnliche bzw. vergleichbare Lebenstradition (Religion, Gewohnheitsrecht).

Bezüglich der eigentlichen Sprachprozesse im Sinne von Konvergenzerscheinungen, lassen sich unter Annahme von Substrat- und Adstratwirkung zwei Gruppierungen zusammenstellen:

- 1. Substratwirkung: als Form der sprachlichen Beeinflussung, bei der die ursprüngliche Sprache verschwindet⁸. In diesem Zusammenhang werden grundsätzlich die Ergebnisse der paläoethnolinguistischen Balkan-Forschung mit einbezogen, die die sprachliche Situation auf dem Balkan der (Früh-)Antike bis zur Spätantike ermittelt. Dabei handelt es sich um die sog. idg. Trümmersprachen wie Thrakisch, Dakisch/Dako-Mysisch, Illyrisch u.a.m., die potenziell bei der Herausbildung der modernen Balkansprachen mitgewirkt haben könnten. So werden z.B. von manchem Forscher die Entwicklung des Zentralvokals /ə/, die Nachstellung des Artikels oder viele alb.-rum. lexikal. Konkordanzen zugunsten einer Substratwirkung interpretiert.
 - o Im 19. Jh. : Vorliebe auf thrak. Substrat.
 - o 20. Jh.: Thrakisch / Rumänistik: Dako-Mysisch / Albanologie: Illyrisch.
- 2. Adstratwirkung: als sprachliche Beeinflussung, bei der beide Sprachen sich gegenseitig beeinflussen und bestehen bleiben⁹.

⁸ "Substrat ist eine sprachliche Beeinflussung, bei der die Sprache X der alteingesessenen Bevölkerung nach einem vorübergehenden Stadium der Zweisprachigkeit infolge von Volksvermischung im allgemeinen in vorgeschichtlicher (oder vorschriftlicher) Zeit von der Sprache Y der sozial höhergestellten Neuankömmlinge völlig aufgesogen wird." (W. Veenker, Die Frage des finnougriichen Substrats in der russischen Sprache, S.13)

⁹ „Adstrat ist eine sprachliche Beeinflussung, bei der trotz Volksvermischungen und Kontakten beide Sprachen X und Y bestehen bleiben, da sie von genügend Angehörigen

- Interstrat: Sprache der Eroberer / Sprache von Prestige :
chronologisch geordnet.
 - Griechisch-Byzantinisch als Folge des starken Einflusses der byz. Zivilisation (z. B. der Ersatz des Infinitivs)
 - Latein-Romanisch (z. B.: die Kasusreduktion; VELLE-Futur u.a.)
 - Altbulgarisch (z.B.: die Zählweise 11 – 19)
 - Türkisch-Osmanisch (z. B: Kulturwörter; Wortbildungselemente - Stabilisierung der Balkanismen)
- Bi- oder Multilingualismus (= Diglossie ~ Mixoglossie)
 - Ständige und intensive, multinationale Kommunikation, die zur Gruppenmehrsprachigkeit führt. In der Tat haben sich seit der ersten Hälfte des 19. Jh.s und zunehmend Ende des 20. Jh.s auf dem Balkan die kultur-ethnischen und nationalpolitischen Verhältnisse gewaltig geändert. Enge Kontakte zwischen verschiedenen sprach-ethnischen Gruppen hat es trotzdem auch in dieser Periode gegeben. Inwieweit sie noch früher und dauernd zu bleibenden Konvergenzerscheinungen in der Sprachenentwicklung geführt haben, wird insbesondere in der letzten Zeit im Rahmen der Kontaktforschung intensiv untersucht, wie z. B. die Verdoppelung des Objektes im Bulgarischen, Rumänischen, Albanischen und Griechischen.

Was die Vielfalt der Entstehungshypothesen betrifft, werden sie mit Bezug auf das Gesamtpaket der Balkanismen nicht als alternativ, sondern eher als komplementär verstanden in dem Sinne, dass für das Entstehen eines bestimmten Balkanismus die eine oder die andere Möglichkeit zutreffen kann. Zudem wird innerhalb des Konvergenzareals mit mehreren Kernzonen bzw. Irradiationszentren gerechnet, die für die Entwicklung des einen oder anderen Balkanismus verantwortlich sind. Das Konvergenzareal wird dann im Sinne der Wellentheorie als Überlagerung aller Irradiationszentren konzipiert.

Trotz dieses durchaus gut konzipierten Entwicklungsmodelles des Balkansprachbundes und des optionalen Lösungspakets ist es bislang noch nicht gelungen, einen allgemeinen Konsens zu erreichen, was die Herkunft der Balkanismen betrifft. Das wurde öfters dadurch begründet, dass in der Forschung, die bes. in den Balkanstaaten gefördert wurde, immer noch ein

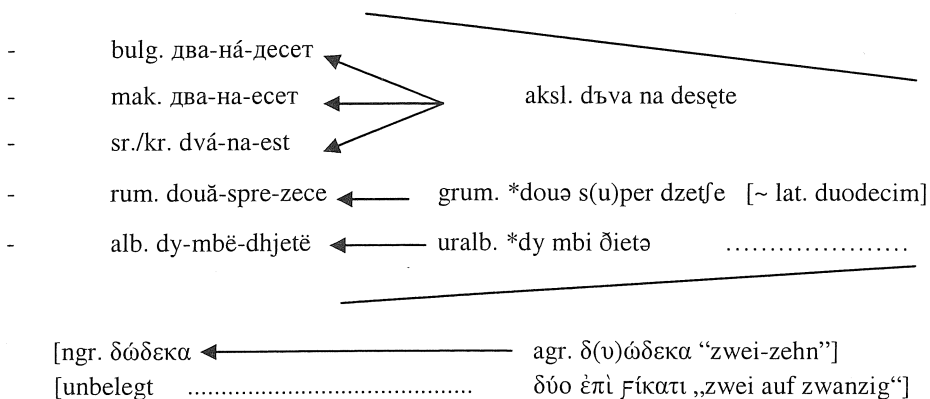
der Völker X und Y gesprochen werden oder weil es aus anderen Gründen zu keiner Denationalisierung gekommen ist." (Vgl. dass., S.16).

gewisser linguistischer Chauvinismus versteckt sei. (Solta 1980 13) Aus der Würde und Liebe zu ihrer Muttersprache lassen angeblich viele Forscher nicht locker, Einflüsse ausgerechnet aus einer Nachbarsprache hinzunehmen.¹⁰ Andere Forscher sehen hier hingegen einen Defekt in der Arbeitsmethode und im Forschungsziel innerhalb der Balkanlinguistik. Nicht selten ist jedoch auch mit keiner überzeugenden und allgemeingültigen Lösung zu rechnen. Nach einer gründlichen Ermittlung des Entwicklungswegs des einen oder anderen Balkanismus in der jeweiligen Sprache sieht sich der Forscher in einer Sackgasse in dem Sinne, dass sich keine Lösung zu einer gemeinsamen Herkunftquelle anbietet.

Beschäftigen wir uns nun mit der Ermittlung von zwei Balkanismen etwas näher:

Fall Nr. 1: *Der „lokativische“ Zähltyp in den Balkansprachen.*

Wie eingangs erwähnt, werden die Zahlwörter 11 bis 19 im Albanischen, Rumänischen, Bulgarischen und Makedonischen (so wie in anderen sl. Sprachen des Balkans) regelmäßig durch die hypotaktische Juxtaposition der bestehenden Einheiten gebildet, und zwar mit Hilfe einer Präposition "auf, über, über ... hin", die die Hauptglieder miteinander verbindet: alb. *mbë* < *mbĩ* < **N-pĩ*; rum. *spre* < lat. *super*, aksl. *na*:



Bei der diachronen Ermittlung dieser Erscheinung dienen als Ausgangspunkt die südslawischen Belege. Da alle slawischen Sprachen diese Bildungsweise samt dem Bindeglied *na* (Präp. „auf“) einheitlich vertreten, lässt sie sich auch für die südslawischen Sprachen als ursl. Erbgut annehmen.

Im Rumänischen hingegen als ostromanischer Sprache scheint das

¹⁰ Georgiev (s. Solta 3, Anm. 8)

nicht der Fall zu sein, und zwar aus einem guten Grund: Latein, so wie andere romanische Sprachen, verfügen über diese Bildungsweise nicht. So kann diese Erscheinung im Rumänischen als sl. Lehnprägung (= Kalkierung: „*unus super decem*“) erschlossen werden, und zwar aus mehreren, jedenfalls nicht ausschlaggebenden Gründen: a) Rumänisch ist von der sl. Sprachlandschaft fast vollständig umzingelt; b) es grenzt zwar auch an das Ungarische, das ebenfalls über diese Bildungsweise – sehr wahrscheinlich unter dem sl. Einfluss – verfügt; c) Der sl. Einfluss ist dem rum. Zahlwortsystem nicht fremd, vgl. rum. *sută* < spgmsl. *sъto* „100“.

Da die vermeintliche Lehnprägung nicht 100% sichergestellt ist, kommt noch die Substratwirkung (= Dakisch/Dako-Mysisch) als Alternativlösung ins Gespräch. Und es wird auch dafür plädiert (jedenfalls aus den Reihen der rum. Forscher: zuletzt Brâncuș 1995 116), und zwar mit dem Hinweis auf das Albanische. Es erhebt sich nun die Frage, ob dieser Zähltyp im Albanischen überhaupt ererbt ist. Wenn ja, was hat das mit dem Rumänischen zu tun? Substratwirkung ist für Sprachen wie Albanisch äußerst hypothetisch und völlig unrentabel in der diachronen Forschung.

Da im Albanischen ältere Entwicklungsstufen schriftlich nicht überliefert sind, sind wir methodisch gezwungen, bei der diachronen Ermittlung dieser Erscheinung auf eine andere Ebene umzusteigen, nämlich auf die idg. Vergleichsebene. In diesem Zusammenhang erhalten wir ein ganz anderes Bild. Es lässt sich bald merken, dass die Zählweise durch hypotaktische Juxtaposition in mehreren idg. Einzelzweigen und -sprachen vorkommt (Demiraj 1993 63ff.). In einigen davon wird sogar dasselbe präpositionale Element wie im Albanischen verwendet, vgl. idg. */h₁(e)pi/ „auf“ : agr. ἐπί ἔπι, arm *ew* u.a. Es fehlen leider Angaben für das Phrygische, um den idg. Albalkanbund auch in diesem Fall perfekt zu gestalten, vgl.:

- a) mundartlich im Altgriechischen (Epirus, Ätolien, Thessalien, Lokris), in Bildungen mit ἐπί ἔπι; μετά; καί : δύο ἐπὶ *ῥίκατι* „22“, τρεῖς καὶ δέκα „13“ usw. (Schwyzer 1959 594);
- b) im Armenischen ist diese Wortbildungsstruktur auf die Zahlwörter 17, 18, 19 begrenzt: *ewt'n-ew-tasn* „17“, *ut'-ew-tasn* „18“, *inn-ew-tasn* „19“ (Meillet 1980 68).
- c) im Tocharischen A: *śak śa-pi* „11“, *śak ñu-pi* „19“ (Fraenkel 1932 99)

Diese Situation kann jeden Balkanforscher zur verzweifelten Frage führen, ob hier wirklich ein Balkanismus im Sinne einer Konvergenzerscheinung vorliegt, und wenn ja, ob es nur eine oder mehrere Ursprungsquellen als Kernzonen gibt. Bei allem guten Willen und noch ein bisschen

Glück dürfte man nur annehmen, dass das Südslawische (= Spätgemeinslawische) hier eine wichtige Rolle gespielt hat, indem es wahrscheinlich das Rumänische durch Lehnprägung direkt beeinflusst und dank des intensivem Sprachkontaktes veranlasst hat, dass diese Bildungsweise im Albanischen durchgehalten hat bzw. verallgemeinert wurde.

Fall Nr. 2: *Der Zentralvokal /ə/ in drei Balkansprachen.*

Der zweite Fall, über den ich kurz und abschließend sprechen will, bezieht sich auf die Entwicklung des bereits erwähnten Zentralvokals /ə/ in drei Balkansprachen: Bulgarisch, Rumänisch und Albanisch. Dies gemeinsame Merkmal gehört ebenfalls zu den „klassischen“ Balkanismen, über deren Herkunft immer noch diskutiert wird. Es wird als Ergebnis einer Konvergenzerscheinung betrachtet, die entweder a) durch intensiven Sprachkontakt und wieder dank des südsl. Einflusses zustande gekommen ist (zuletzt Trummer 1976 17ff.; 1993 73ff.); oder b) sich als parallele Erscheinung in diesen Sprachen (Mihăescu 1993 162), bzw. im Rumänischen unter Mitwirkung des Substrats (Brâncuș 1995 114; 1999 *passim*) entwickelt hat. Weitere neue Versuche, diese Erscheinung in Richtung auf eine Konvergenz der bestehenden Vokalsysteme zu klären (Hinrichs 1999 435 ff.), lassen sich kaum bestätigen. In der Tat sind die Vokalsysteme (ausgenommen die dialektal ausgeprägte Entwicklung) in diesen drei Sprachen ganz anders organisiert. Und das ist Ergebnis einer von Außen kaum beeinflussten, einzelsprachlichen Entwicklung, vgl.:

Rumänisch			Bulgarisch			Makedonisch		Albanisch*		
i	î	u	i		u	i	u	i	y	u
e	ă	o	e	ъ	o	e	o	e	ë	o
	a			a			a		a	

*Norddial.: {± lang; ± nasal}

Aus diachroner Sicht scheint die Etablierung des Zentralvokals /ə/ in der jeweiligen Sprache unterschiedlich gelaufen zu sein. Sie rücken jedoch näher zusammen, wenn wir die frühesten (Haupt-)Quellen dieses Vokals und deren Chronologie in der jeweiligen Sprache unter die Lupe nehmen.

Die Situation im Rumänischen:

So wird z.B. die Entwicklung des Zentralvokals /ə/ in *Româna comună* (6.-9. Jh. U. Zr.) vermutet, d.h. in der Zeit vor der endgültigen,

dialektalen Spaltung der rum. Sprachlandschaft. Als früheste Hauptquelle dieses Vokals zählt die anfänglich allophone Realisierung *[ə] des Mittelzungenvokals /a/ in zwei Positionen: a) regelmäßig in unbetonter Silbe (der absolute Anlaut ausgenommen); und b) in betonter Silbe vor (nichtgeminiertem) Nasal: lat. /a/ → grum. *[ə] | _ N(C/V); vgl.:

	lat.	drum	arum.	mrum.	istr.	
a) atone Silbe	<i>camisia</i>	<i>cămașă</i>	<i>cămeașe</i>	<i>cămeașă</i>	<i>cămeșe</i>	„Hemd“
Anlautend	<i>amarus</i>	<i>amar</i>	<i>amaru</i>	<i>mar</i>	<i>amăr</i>	„sauer“
b) *āN(C/V)	<i>lana</i>	<i>lînă</i>	<i>lînă</i>	<i>lônă</i>	<i>lăre</i>	„Wolle“
	<i>campus</i>	<i>cîmp</i>	<i>cîmpu</i>	<i>comp</i>	----	„Feld“
	<i>prandium</i>	<i>prînz</i>	<i>prîndzu</i>	<i>(prundzɔs)</i>	----	„Mahlzeit“
gemin. Nasal	<i>annus</i>	<i>an</i>	<i>anu</i>	<i>an</i>	<i>ân</i>	„Jahr“

Der Phonologiesierungsprozess zu einem selbständigen Zentralvokal erfolgte noch in dieser Entwicklungsphase (Româna Comună). Als relative Chronologie dürfte u.a. der Zeitpunkt nach der Agglutinierung des nachgestellten Artikels f. {-a} mit dem Wortkörper vermutet werden, vgl. *casă* ~ *casă* „Haus ~ das Haus“.

Weitere Erscheinungen (darunter auch frühsl. Entlehnungen, vgl. *stîn* < abulg. *станъ* „Lager“) haben im Laufe der Zeit das Inventar dieses Phonems gespeist sowie eine Phonemspaltung /ə/ → /ə/, /i/ verursacht (ILR 191 ff.).

Die Situation im Albanischen

Im Albanischen lässt sich genau dieselbe Anfangssituation – so wie im Rumänischen – feststellen, in dem Sinne, dass die frühesten Erscheinungen, die zuerst zur allophenen Realisation eines Schwa-Lauts *[ə] geführt haben, fast die Gleichen sind (vgl. unten die Beispiele). So lässt sich fürs Uralbanische – in der Entwicklungsphase vor der dialektalen Spaltung (ca. 6.-8. Jh. u. Zr.) – mit mehr oder weniger Sicherheit eine allophone Realisation *[ə] für den Vokal /a/ rekonstruieren: a) in unbetonter Silbe (im Anlaut ist er jedoch sehr früh weggefallen); und b) in betonter Silbe. Die Beispiele, die auch im Rumänischen eine Entsprechung haben, beziehen sich sowohl auf die lat. Lehnsschicht als auch auf das idg. Erbgut des Albanischen bzw. auf die lat. Schicht und als Substratgut des Rumänischen, vgl.:

	alb. tosk.	geg.	drum.	arum.
a) at. Silbe: *bard ^ġ ǎ	(i) bardhë	bardh	barzǎ "Storch"	(bardzu) "weiss gefleckt"
lat. <i>camisia</i>	këmishë	k(ë)mish	cămașă	cămeașe "Hemd"
b) *ǎN(C/V): *mandiV-	mëz	mǎz	mînz	măndzu "Fohlen"
(GN) lat. <i>Dīāna</i>	zërë	zǎn(ë)	zînǎ	dzînǎ "Fee"
lat. <i>Canticum</i>	këngë	kǎng(ë)	cîntec	cîntic "Lied"

Die Phonologiesierung dieses Zentralvokals (in betonter Silbe) erfolgte im Laufe der dialektalen Spaltung des Albanischen, nachdem im Toskischen weitere dialektal begrenzte Erscheinungen zustande gekommen sind, z.B. die Rhotazisierung eines intervokalischen /-n-/. Im Gegischen entwickelte sich im Gegensatz die Reihe der Nasalvokale. Somit ist auch das Allophon *[ə] (vor Nasal in betonter Silbe) zu /ǎ/ übergegangen, vgl. lat. *arēna* > uralb. **arana* > alb. t. *rërë*, g. *ran(ë)* "Sand" (Demiraj 1997 42).

Die Situation im Bulgarischen

Die Zentralisierung bzw. Schwächung eines unbetonten Vokals zu *[ə] ist dem Makedonischen fremd (Sawicka 2001). Ansonsten ist diese Tendenz im Bulgarischen (grundsätzlich */a/ → [ə] = <ъ>; neben */e, o/ → /i, u/) nur im östlichen Teil der entsprechenden Sprachlandschaft verbreitet.

Dieser Vokal kommt jedoch im Bulgarischen – als einzige sl. Sprache – noch in betonter Silbe vor. Früheste Hauptquellen sind in diesem Fall in der spätgemeinslawischen Entwicklungsphase zu suchen, und sie sind: a) der reduzierte Hintervokal gmspl. *ъ (< ursl. */ǔ/ < idg. */u/), der im Bulgarischen durch Artikulationsverschiebung weiter zentralisiert wurde: bulg. <ъ> (= [ə]); und b) die Weiterentwicklung des nasalen Hintervokals spgmsl. */o/ (< ursl. ǎN, uN, im Auslaut: -ǎN, -ūN, -ǎNK, -unK; s. Townsend / Janda 2003 79, 222) in dieser Richtung, vgl.:

	aksl.	srb./kr.	mak.	bulg.
(unbetont)		<i>carica</i>	царица	царица (= [tsərítə] zu цар "Kaiser")
*ъ	<i>сънь</i>	<i>san</i>	<i>сон</i>	<i>сън</i> "Traum"
*o	<i>zъbъ</i>	<i>zub</i>		<i>заб</i> <i>зъб</i> "Zahn"

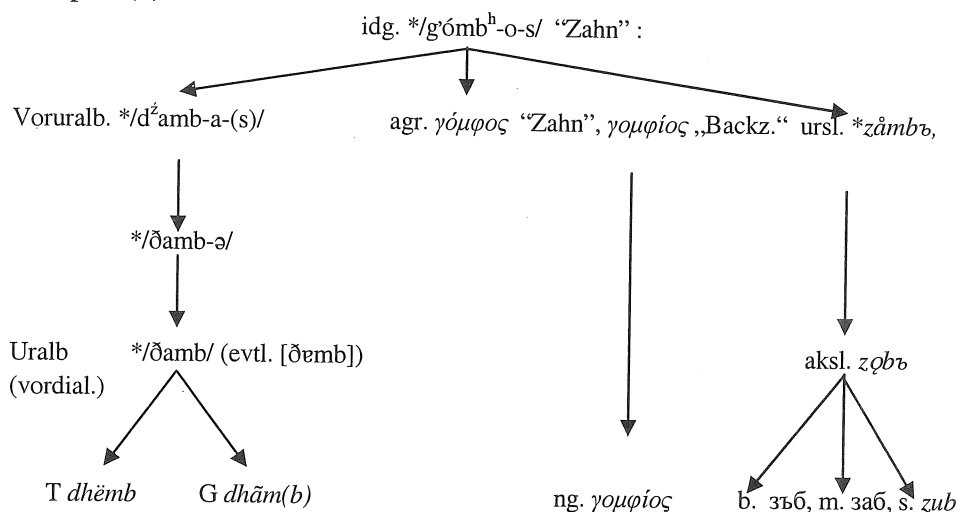
Die Ergebnisse der einzelsprachlichen Ermittlung weisen darauf hin, dass die frühesten Hauptquellen und die Chronologie der Lauterscheinungen in allen drei Sprachen mehr oder weniger die gleichen sind. Das ist also ein Idealfall für die Annahme einer Konvergenzerscheinung im Rahmen der Sprachbundtheorie. Sobald man sich aber nach der Suche nach einer gemeinsamen Herkunftsquelle im Rahmen der Sprachkontaktforschung begibt,

dann trennen sich die Geister voneinander, weil es praktisch kaum möglich ist, vermeintliche Geber- und Nehmersprachen auseinander zu halten.

Jemand, der eine Substratwirkung (selbstverständlich nur für Rumänisch und Bulgarisch) vermutet, kann das kaum belegen. Wer einen südsl. Einfluss behauptet, der findet zumindest aus den Reihen der Albanologen sofort Widerstand, und zwar nicht unbedingt aus nationaler Empfindlichkeit. Im Inventar der südsl. Schicht des Albanischen befindet sich kein einziges Lehnwort mit einem Zentralvokal /ə/ in betonter oder vortoniger Silbe, die im Bulgarischen einem <ъ> oder spgsl. */ъ, ђ/ entsprechen würde. Dass es in diesem Inventar ein /-ə/ in auslautender bzw. Nachtoniger Silbe gibt, hat eher mit den Aufnahmeeregeln der Lehnwörter im Albanischen und Anpassung an die bestehenden Wortstrukturen in dieser Sprache zu tun.

Ansonsten lässt sich die Entwicklung der gemeinsamen Quelle dieses Vokals in den beiden Sprachen im Rahmen der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft (= Idg.) sehr gut beobachten, vgl.

Beispiel (5)



Zudem lassen sich die gemeinsamen Quellen mit gemeinsamen Entwicklungstendenzen erklären: a) unbetontes /ə/ als Folge des zentralisierenden Druckakzentes in der jeweiligen Sprache; b) die Verengung der Vokale (vor Nasal). Das bedeutet aber noch lange nicht, dass die eine Sprache auf eine andere Einfluss ausgeübt hat.

Genauso schwierig, wenn nicht schwieriger, ist die Ermittlung der grammatischen Balkanismen. Dies hat dazu geführt, dass die Zahl der Skeptiker in den Reihen der Balkanlinguistik stark zugenommen hat.

Anfang der 90er Jahre N. Reiter – einer der besten Kenner in diesem Bereich – verzweifelt in einem Aufsatz in der „Zeitschrift für Balkanologie“ (27 [1991] 52-62), ob der Sprachbund etwa ein Werk des Satans sei. Die Antwort kam bald in derselben Zeitschrift, dass er kein Werk des Teufels sei, sondern ein Werk der Linguisten (Kristophson 1993 1). Und damit waren der Balkansprachbund und die Balkanologen gemeint.

Ausgewählte Literatur

- Birnbaum, H.: Balkanisch und Südslavisch. Zur Reichweite der Balkanismen im südslavischen Sprachraum, in: ZfB 3 [1965] 12-65.
- Brâncuș, G.: Cercetări asupra fondului traco-dac al limbii române, București 1995.
- Concordanțe lingvistice româno-albanese, București 1999.
- Demiraj, B.: Die hypotaktische Juxtaposition im Zahlwortsystem des Albanischen, in: ZfB 24 [1993] 63-69.
- Albanische Etymologien, in: Leiden Studies in Indo-European, Bd. 7, Amsterdam – Atlanta 1997.
- Demiraj, Sh.: Gjuhësi Ballkanike, Shkup 1994.
- Hinrichs, U. (Hrsg): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik, Wiesbaden 1999.
- Die sogenannten ‚Balkanismen‘ als Problem der Südosteuropa-Linguistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft, in: Handbuch der Südosteuropa Linguistik (Hrsg. U. Hinrichs), Wiesbaden 1999, S. 429 – 463.
- Orale Kultur, Mehrsprachigkeit, radikaler Analytismus: Zur Erklärung von Sprachstrukturen auf dem Balkan und im kreolischen Raum. Ein Beitrag zur Entmystifizierung der Balkanlinguistik, in ZfB 40 [2004] 141ff.
- ILR Istoria Limbii Române, vol. I-II, București 1969.
- Jakobson, R.: Über die phonologischen Sprachbünde: Selected Writings, I, 1962 (1930), S 137-143.
- Klingenschmitt, G.: Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen, in: In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 25. bis 28. März 1993 in Kopenhagen (Hrsg. J. E. Rasmussen), Wiesbaden 1994.
- Kristophson, J.: Ein neuer Beitrag zur Sprachbunddiskussion, in: „Zeitschrift für Balkanologie“ 29 [1993] 1-12.
- Matzinger, J.: ‚Zwischensprachen‘ – Areallinguistische Bemerkungen aus dem Bereich des Balkanindogermanischen (2000 – im Druck)
- Der altalbanische Text „E mbsuame e Krështerë (Dottrina cristiana) des Lekë Matrënga von 1592. Eine Einführung in die albanische Sprachwissenschaft., Dettelbach 2006.
- Meyer-Brügger, M.: Indogermanische Sprachwissenschaft, Berlin – New York 2002⁸.
- Mihăescu, H.: La romanité dans le sud-est de l'Europe. București 1993.
- Neumann: Phrygisch und Griechisch, Wien 1988.
- Reiter, N.: Ist Sprachbund ein Werk des Satans?, in: ZfB 27 [1991] 52-62.
- Grundzüge der Balkanologie. Ein Schritt in die Eurolinguistik, Berlin 1994.
- Sawicka, I.: The Balkan Sprachbund in the Light of the Phonetic Features, Warszawa, 1997.
- An Outline of the Phonetic Typology of the Slavic Languages, Toruń 2001
- Schaller, H.: Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie. Heidelberg 1975.
- Schleicher, A.: Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht, Bonn 1850.
- Solta, G. R.: Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen, Darmstadt 1980.

- Steinke, K.: Versuch zur Periodisierung des Objektbereiches in der Balkanlinguistik, in LB 22 [1979] (4) 11 – 28.
- Balkanologia quo vadis? – und (k)eine Antwort, in: LB 27 [1984] 43 – 53.
 - Zur Typologie der Sprachkontakte auf der Balkanhalbinsel, : ZfB 27 [1991] 69 – 74.
 - Zur theoretischen Grundlegung der Südosteuropa-Linguistik, in: Handbuch der Südosteuropa Linguistik (Hrsg. U. Hinrichs), Wiesbaden 1999, S. 67 – 90.
- Townsend, Ch. E – Janda, L.A. : Gemeinslawisch und Slawisch im Vergleich, in : Slawistische Beiträge, Nr. 416, München 2003.
- Trubetzkoy, N.S.: (Zum Sprachbund), in: Actes du premier congrès international de linguistes à la Haye, du 10. – 15. avril 1928. Leiden 1930, S. 17-18.
- Trummer, M.: Die Entwicklung der mittleren Nasalvokale oder Nasaldiphthonge – zur Formulierung eines phonetischen Balkanismus, in LB 19 [1976] (1) 17-19.
- Zur Wechselwirkung von Konsonantismus und Vokalismus am Balkan: Akkommodation (Palatalisierung und Velarisierung) und Reduktion, in: LB 36 [1993] (1) 72 – 79.